

Billenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Belagere „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beträge: 10 Pf. pro Zeile 4. Wg. Anzeigen finden die weitestgehende Berücksichtigung. Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei, Herber.

Nr. 204

Mittwoch, den 1. September 1915.

9 Jahrgang.

Schulamtliches.

An die Herren Lehrer der Kreis-Schulinspektionsbezirke I und II.

Am Donnerstag, den 2. September, als am Sedan-Tag, soll in den Schulen eine vaterländische Feier stattfinden und der Unterricht ausfallen.
Billenburg, den 28. August 1915. Hfer. Vog.

Die kommende Anleihe.

Die dritte deutsche Kriegsanleihe beginnt bereits ihre Vorarbeiten. Wie der Reichsschatzsekretär im Reichstag gelegentlich seiner Ausführungen mitteilte, waren damals alle Vorbereitungen zur Ausgabe der neuen Kriegsanleihe getroffen. Inzwischen haben wir nun auch erfahren, daß der Ausgabetermin 99 v. H. betragen, und daß er wieder, wie ihre Vorgängerinnen, mit 5. v. H. vermindert werden soll. Schon hierin spricht sich das große Vertrauen aus, das die Reichsleitung in den Erfolg der Anleihe setzt, indem sie den Ausgabetermin diesmal um 1/2 v. H. höher legen will, als bei den ersten Anleihen. Was das beweist, zeigen uns ja in erster Linie die Erfahrungen, die England mit seiner letzten großen Anleihe gemacht hat, wo man trotz angeblich vorhandenen Geldüberschusses und erheblich niedrigeren Ausgabeterminen doch allerlei Schwierigkeiten hatte, die Anleihe unterzubringen. Wir können also, daß die festgesetzte Verzinsung der deutschen Kriegsanleihe nicht getauft werden wird, als er die Anleihe, die „Kapitalanlage“ nannte. Deuten wir das alles richtig in der Öffentlichkeit darauf hin, daß wir auch diesmal wieder einen großen Erfolg haben werden. Denn war schon früher die Zuversicht auf den endgültigen Sieg unserer Waffen eine feste Sache, so wird sie es infolge unserer letzten großen Erfolge auf den Schlachtfeldern um so mehr sein.

Die dritte Kriegsanleihe hat der Finanzminister bereits zum Gegenstand einer Verfügung an sein Reich gemacht. Die Kriegsanleihe sind, führt diese aus, als verbrieftete Forderungen gegen das Reich mündelsicher. Sie bieten in ihrer hohen Verzinsung zugleich eine besonders günstige Kapitalanlage. Wenn verfügbare Mündelgelder zum Erwerb von Anteilen dieser Anleihen verwendet werden, so wird nicht nur eine Ehrenpflicht gegen das Vaterland erfüllt, sondern auch dem Vermögensinteresse der Mündel selbst gedient. Der Minister empfiehlt deshalb den Vormundschaftsrichtern von neuem, in allen geeigneten Fällen die Vormünder auf diese Gesichtspunkte hinzuwirken. Ein entsprechendes Verfahren wird den Vorständen empfohlen, die zur Mitwirkung bei der Verwaltung einer Stiftung berufen sind.

Dieser Erlaß verdient seitens der übrigen Behörden Beachtung in weitesten Kreisen. Aber auch Privatunternehmungen können recht viel zu einer möglichst allgemeinen Beteiligung der Kriegsanleihe beitragen. Zur Erreichung des nationalen Zieles müssen eben alle Faktoren zusammenarbeiten. Indes handelt es sich nicht bloß wieder um die Aufbringung der Summe, sondern darum, daß die möglichst eindrucksvoll geschieht. Machen doch solche Zeichen von Deutschlands finanzieller Stärke auf unsere Gegner fast einen ebenso niederschmetternden Eindruck als die verlorenen Schlachten.

Deutsches Reich.

+ Bundesrats-Beschlüsse. Berlin, 30. August. (Amtsbl.) Der Reichstag hat zu der Verordnung über die Erhaltung von Betriebsgesellschaften für den Steinkohlen- und Braunkohlenbergbau einige Änderungen beschlossen, denen der Bundesrat in seiner heutigen Plenarsitzung zustimmt hat. Durch den Beschluß wird in sachlicher Hinsicht nichts geändert, insbesondere bleibt die Möglichkeit der Schaffung des Zwangsobligats nach wie vor, daß der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 26. August den Erlaß eines Schlachtverweises für trachtliche Kühe und Sauen beschlossen. Die Schlachtung trachtigen Viehs stellt einen Mißbrauch dar, der im Interesse der Zucht und damit der Fleischversorgung schon seit langem von sachverständiger Seite bekämpft worden ist. — Gleichzeitig hat der Bundesrat die Bundesregierungen ermächtigt, noch weitere Schlachtverweise für Vieh zu erlassen. Auf Schlachtverweise, das aus dem Ausland eingeführt wird, findet die Verordnung keine Anwendung. (W. L. B.)

Ausland

+ Ende der gescheiterten Standung in der Donaumonarchie.

Mit dem 31. August 1915 erreicht die gescheiterte Standung in allen Ländern, ausgenommen Galizien und die Bukowina, ihr Ende. Es ist, wie das Wiener R. A. Tel. berichtet, feststellt, ein unwiderleglicher Beweis für die gesunden Grundlagen und die Widerstandskraft unserer Volkswirtschaft, daß es in wenig mehr als einem Jahre und mitten im Kriege möglich war, ohne irgendwelche Erschütterungen zu diesem Ergebnisse zu kommen, während andere Staaten, wie namentlich Frankreich, noch immer bei der vollen gescheiterten Standung hielten.

Über Rumänens Haltung

veröffentlicht der rumänische Oberst Solimescu im „Universul“ eine Darstellung, in der es u. a. heißt: Da die Rumänen nicht anders als die Schwelle zur Verwirklichung ihrer Absichten bezüglich der Dardanellen sehen, ist es zweifellos, daß unsere nationale Aufgabe neben einem starken Deutschland und Österreich-Ungarn eine in ihrem Gebiet gefestigte Türkei erfordert.

Solimescu meint schließlich, daß auch die Interessen Bulgariens und Griechenlands sich in dieser Frage mit denen Rumänens treffen. Es sei die gemeinsame Aufgabe dieser Länder, sich der Verwirklichung des Testaments Peters des Großen entgegenzusetzen.

+ Ein „schwarzer Block“ in der russischen Duma. Petersburg, 29. August. „Nesich“ meldet: Verschiedene Abgeordnete der Rechten haben einen schwarzen Block zum Kampf gegen die Linke in der Duma gegründet. Wie auf ein Signal eröffnete die gesamte Reife der Rechten einen Feldzug gegen die Duma, die sie beschuldigte, eine Revolution anzukündigen und alles gegen eine glückliche Durchführung des Krieges zu tun. — Das hat gerade noch gefehlt!

Die neue Bewegung der englischen Bergarbeiter.

London, 29. August. Asquith hat gegen die Lohnforderung der Bergleute von Northumberland entschieden, indem er nicht die geforderten 11 Prozent, sondern 2 Prozent Lohnzulage bewilligte. Der Ausschuss ist gestern zusammengetreten, um die Lage zu erörtern. Delegierte des ausführenden Ausschusses der Bergleute von Süd-Wales sind nach London abgereist, um eine Unterredung mit Runciman nachzusuchen, obwohl Runciman in einem Briefe die Besprechung abgelehnt hat.

Kleine politische Nachrichten.

Zwischen den drei südlichen Bundesstaaten Bayern, Württemberg und Baden wurde die gegenseitige Anerkennung und Abschaffung der Landesbrotmarken vereinbart.

+ Gemäß Beschluß des Schweizerischen Bundesrats ordnet dieser, soweit sich ein Bedürfnis hierfür geltend macht, die Aufnahme der Warenbestände des Landes an. Unwahre Angaben gegenüber den mit der Befandnahme beauftragten Organen werden mit einer Geldbuße bis zu 1000 Franken bestraft.

+ Nach dem Pariser „Welt Journal“ hat der Handelsausschuss der Kammer beschlossen, die Erörterung des Handelsvertrages mit Deutschland, Österreich und Ungarn so lange zu verschieben, bis die Regierung ihm das Ergebnis der diplomatischen Unterhandlungen mitteilt, welche mit den alliierten Staaten zwecks eines Abkommens über gemeinsame Maßnahmen bezüglich des Handelsvertrages mit feindlichen Staatsangehörigen eingeleitet worden sind.

In einem kürzlich an die französischen Truppen gerichteten Aufruf kündigte der Generalissimus Joffre einen Winterfeldzug an und versicherte, daß die Abriegelung des Hauptkriegsschauplatzes des Winterfeldzuges bilden werde. — Trotzdem Joffre sich schon mehrere Male mit dem Prophezeien gründlich blamiert hat, kann er es doch nicht lassen. Aber auch diesmal wird dem „Gewaltigen“ das Rezept jedenfalls gründlich verordnet werden.

+ Wie die „Dyner“ „Dépêche“ aus Marseille meldet, ist eine Abordnung von französischen Parlamenten mitgliedern, bestehend aus drei Senatoren und zwei Deputierten, in Marseille eingetroffen, von wo sie nach den Dardanellen weiterreisen. Sie sollen dort die Sanitätsinformationen und das Sanitätsmaterial des Expeditionskorps einer Untersuchung unterziehen.

+ Der Petersburger Korrespondent des Pariser „Temps“ meldet, man verleihe in wohlunterrichteten parlamentarischen Kreisen, daß die Ernennung Kriwojowskys zum russischen Ministerpräsidenten bevorstehe.

+ Angerer Wälder melden aus Saloniki, daß der kaiserliche Ministerpräsident Paschisch in seiner Antwort an den Botschafter u. a. auf der Notwendigkeit bestehen werde, an Serbien einen Teil Nordalbaniens und größere Gebiete der dalmatinischen Küste abzutreten, und daß er gegen die Abtretung Monastirs an Bulgarien entschieden Stellung nehmen werde.

+ Aus Reuport erzählt die „Frei. Ztg.“, daß der frühere Staatssekretär des Auswärtigen, Bryan, sich mit der Absicht trage, sich nach Europa zu begeben, um dort zu verbleiben, zwischen dem Kriegsführenden zu vermitteln.

+ Die Washingtoner Regierung gab der Republik Haiti bis zum 17. September Frist, das vorgeschlagene Abkommen anzunehmen, durch das die Vereinigten Staaten das Finanzprotectorat über Haiti erhalten. Inzwischen hatten amerikanische Marinekräfte die bedeutendsten Städte besetzt, um Unruhen zu verhindern.

Eine Ferienreise durch Masuren.

Auf der Fahrt von Reidenburg nach Ortschaften sah ich bei Ruskafen viele Baracken und ein Pferdedepot, bei Willenberg große Magazine, bei Schabmad Drahtverhaue und Blockhäuser.

Von den besuchten Städten hat Ortschaften am meisten gelitten. Es dürfte der Wirklichkeit nahe kommen, wenn behauptet wird, daß nur die Vorstädte stehen. Die evangelische Kirche ist nicht beschädigt; vom Seminar aber steht nur die Turnhalle mit Mäul. Nach dem Bericht eines sechzehnjährigen Jünglings, der mit seiner Mutter nicht geflüchtet war, hatten die Russen auf dem Turm der katholischen Kirche ein Maschinengewehr. Sowohl die russische als auch unsere Artillerie beschloß den Turm, erstere aus Furchung. Beschädigt sind die Turmpitze und eine Ecke des prächtigen Turmes. Das katholische Pfarrhaus und die Wirtschaftsgebäude sind niedergebrannt, wobei nach Aussage des Ritters 4 Pferde und 11 Stück Vieh in den Flammen umkamen. Nach Angabe des Jünglings seien mehrere Einwohner verbrannt, weil russische Posten

ne am Verlassen ihrer Wohnungen verhindert. Unsere Artillerie habe die Stadt unter Feuer genommen, um die Russen auf die Willenberger Chaussee zu drängen und ihren Rückzug nach Johannsburg zu verhindern. Als den Russen kein anderer Ausweg übrig blieb, als nach Willenberg den Deutschen in die Arme zu laufen, hätten sie eine Anzahl Häuser niedergebrannt und dann die Flucht ergriffen, die sie durch die Drahtverhaue und Blockhauslinie führte. Im Ortschaften See, der dicht an der Stadt liegt, seien keine Russen ertrunken. Im Hotel R. erzählte mir ein Ortschaftenburger, daß im Vanser-See viele Russen ihr Grab gefunden hätten.

Blinderungen sollen in Ortschaften nur vereinzelt vorgekommen sein. 8 Soldaten wurden deshalb von ihren Offizieren mit dem Tode bestraft. Die Russen forderten nur Lebensmittel, die ihnen versagt wurden, da die Zurückgebliebenen selbst nichts hatten. Sie sollen sich im allgemeinen sicher gefühlt haben.

An demselben Tage, als ich dort war, hatte die Kaiserin vormittags die Stadt mit ihrem Besuche besucht; deshalb ruhten die Aufräumarbeiten der russischen Gefangenen.

Auf der Strecke Ortschaften-Menstein konnte ich von einer Zerstörung nichts bemerken. In Posenheim hielt ein Militärzug, eine Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 3 und Reiter, nach der Aufschrift: „Alle Berliner Jungens.“ Eine andere Aufschrift lautete: „Wir sollen zur Front, die Russen zum Jaren.“

Von Martinsdorf wanderte ich 18 Kilometer bis Neukaleffa. Am nächsten Tage führte mich mein Weg durch die Ramuder Forst am Vanser See vorbei nach Ganglau, ein Weg von 16 Kilometern. Die Bewohner der umliegenden Ortschaften waren auch geflüchtet, teilweise im dichten Forst bis zum Vanser See, teilweise bis Orstode und darüber hinaus. Die Dörfer, die ich berührte, Neu-Bartelsdorf, Brznkopp, Butrinen, Neu-Kaleffa und die Pflasteren sind unversehrt. In Neu-Kaleffa haben die Zurückgebliebenen sich nicht gescheut, die Geflohenen zu besuchen. Wer nachher Mut hatte und Hausdurchsuchung abließ, konnte sich sein Eigentum teilweise wieder verschaffen; so hat Frau St. von ihren japanischen Tassen vier einzeln bei kleinen Häusern gefunden. Die Russen haben nur in geringer Zahl wenige Tage hier gelegen. Die geflüchteten Bewohner kehrten nach ihrem Abzuge sofort aus der Ramuder Forst zurück. Ein 15jähriger Knabe hat sich mit anderen Leuten am Vanser See aufgehalten, aber nicht bemerkt, daß Russen in diesen See getrieben und ertrunken seien. Den Dorfbewohnern ist davon auch nichts bekannt. Gräber sollen am See nicht vorhanden sein. Die von mir gesehenen Seen sind nicht kumpfig, wie das bei der sandigen Umgebung nicht anders zu erwarten ist. Die Russen müssen also in anderen Seen ertrunken sein. Meist ist es so, daß das, was man von einem Ort erzählt, dort unbekannt ist und in einen anderen Ort verlegt wird, wo die Leute wieder von nichts wissen; kurz, einer hat es vom andern gehört.

In den von mir bereisten Gebieten geht alles seinen alltäglichen Gang. Die Feldarbeiten werden mit Hilfe russischer Gefangenen erledigt. An Hilfe seitens der anderen Provinzen hat es nicht gefehlt. Vor Hohenstein hörte ich von Reisenden aus ihrer Unterhaltung, daß in einem Orte noch 4 große Kisten mit Kleidungsstücken ständen, für die sie keine Verwendung hätten; z. B. sollen einmal blaue Westen und rote Jacken angekommen sein, die niemand tragen wollte, weil sie nicht in der Mode seien. Die Mitreisenden schienen Bayern zu sein. Sie kamen bald auf den Pferdehandel zu sprechen und waren erfreut über die guten Geschäfte. So erzählten sie sich, daß jemand in einem Monat 40 Pferde umgelegt und dabei an jedem Pferde 300 M. verdient haben sollte.

Auch den kleinen Leuten hat es an manchen Orten nicht an Gelegenheit zum Geldverdienen gefehlt. Wer bald nach der Schlacht zurückkehrte, hat beim Sammeln der Kriegsbeute schönes Geld verdient. Bei Rahna soll mancher Bauer bis 1000 M. Funderlohn erhalten haben.

Im allgemeinen hat man den Eindruck, daß das Land viel weniger gelitten hat als die Städte. Aber unter der weißen Fürsorge der Hohenzollern wird auch aus ihren Ruinen neues Leben erblühen. Das Vertrauen hat auch ein jeder in Masuren.

Aus Ostpreußens Russennot.

D. E. K. Der Verlag des Evangelischen Bundes hat wiederum eine neue Volkschrift herausgebracht, Nr. 50/51, „Aus Ostpreußens Russennot“ von M. Briggmann (20 Pfg., 10 Stück 1,50 Mark, 100 Stück 10 Mark), die höchst lebendige Schilderung der Saredenszeit und der Befreiung mit einer herzerquickenden Würdigung des schönen rassen- und herdenreichen Landes, das wir alle nun nach seiner großen, opferreichen Zeit noch inniger lieben als vorher. Eingefügt in die frisch geschriebene Schrift, die man ohne anzuhalten liest, sind Reiseeindrücke des Verfassers, statistische Ziffern der Verwüstung, Schlaglichter fallen auf die großangelegte russische Spionage und warum wird uns die treue Sorge für das Land zwischen Weichsel und Memel am Gestade des Baltischen Meeres und der Masurischen Seen ans Herz gelegt, das Hindenburgs erste weltgeschichtliche Siege gesehen hat. Wir geben aus der empfehlenswerten Schrift, die sich wie selten eine zur Verbreitung in weiteste Kreise und nicht zum wenigsten im Felde bei unseren Feldgrauen eignet, eine

Schlüßung aus der weniger bekannten zweiten Russenzeit wieder, in deren Mittelpunkt ein heldenmütiger deutsch-evangelischer Pfarrer steht, dem die Heimatstadt ihre Rettung zu danken hat. Brilmann schreibt:

„Als ich am Abend des 20. November in mein Heimatstädtchen Pr.-Eylau kam, spürte ich auch hier die Kriegsnot. Ein von den Russen abgebrannter Gasthof am Eingange der Stadt und die vielen Wagen der durchreisenden Flüchtlinge auf dem Marktplatz waren die äußeren Zeichen.

14 Tage hatten zwei lange Eisenbahnzüge auf dem Bahnhof gestanden. Sie dienten 72 Familien von Eisenbahnbeamten, die aus Eyl und Umgegend hatten flüchten müssen, als Wohnungen. In den letzten Tagen waren die Wagen für Heereszwecke gebraucht worden und die 72 Familien mußten in der Stadt untergebracht werden. Jeder Winkel in Häusern, Ställen, Remisen und die Schulen dienten als Herberge für die Flüchtlinge. Es ist wesentlich einem Manne und zwar dem Superintendenten *) Ebel zu verdanken, daß Pr.-Eylau nicht die Blünderung wie die Nachbarstadt Landsberg erfahren hat, und nicht die Verwüstung wie in der Nachbarstadt Domnau eingetreten ist. Am 27. August standen härtere feindliche Truppen dicht vor der Kreisstadt Pr.-Eylau und dem Marktflecken Übermangen, vor denen sich die in Pr.-Eylau zum Eisenbahnschutz befindliche Landsturmkompanie von ungefähr 120 Mann auf Pisten zurückziehen mußte. Mit ihr verließen viele Einwohner und die Behörden die Kreisstadt. Der letzte Eisenbahnzug, der in der Frühe des 27. August den Bahnhof verlassen hatte, wurde bei dem Bahnhof Schrombühren (23 Kilometer südlich von Königsberg) von Russen beschossen. Der gefährdete Einzug der Russen in die Kreisstadt erfolgte an diesem Tage noch nicht. Schon schien es, als sollte der Kreis Pr.-Eylau von einem feindlichen Einfall überhaupt verschont bleiben.

Aber es kam anders: Eine Flutwelle, die nach etwa zehn Tagen zurückkehren sollte, war es zwar nur, die über den Kreis Pr.-Eylau hereinbrach, jedoch auch sie hat Unheil genug angerichtet. Am späten Nachmittag des 28. August tauchten die ersten Kosaken in Pr.-Eylau auf und zerstörten das Postamt, auf dem bis zur letzten Stunde der Fernsprechbetrieb durch Postmeister Franz wenigstens teilweise aufrecht erhalten worden war. Der Brief- und Paketpostverkehr hatte bereits mit der Einstellung des Eisenbahnbetriebes am 27. August aufgegeben werden müssen. Am 29. August war Pr.-Eylau von durchziehenden feindlichen Truppen aller Waffengattungen überschwemmt. Im allgemeinen wurde nicht geraubt.

Der Superintendent hat in der von allen anderen Behörden verlassenen Stadt für Ruhe und Ordnung gesorgt. Er war in diesen schweren Tagen alles. Sein Amtszimmer hatte in jenen Tagen eigentlich acht Schilder erhalten müssen: Pfarre, Standesamt, Magistrat, Polizeiverwaltung, Auskunft, Quartieramt, Verpflegungsbüro und Gerichtsstätte. Er errichtete eine freiwillige Schutzmannschaft, die durch Armbinden mit dem roten Kreuz gekennzeichnet wurde. Die von Eigentümern verlassenen Läden ließ er öffnen und setzte Verkäufer ein. Eine eingerichtete Ausgabestelle für Brot und Fleisch versorgte die Einwohner und die große Schar auswärtiger Flüchtlinge teils unentgeltlich, teils zu ermäßigten Preisen mit Nahrung.

Allen diesen Maßnahmen ist es zu verdanken, daß der Stadt Pr.-Eylau das traurige Schicksal anderer Städte erspart geblieben ist. Trotzdem ist Pr.-Eylau nur mit knapper Not der Brandsfadel entgangen. Am 2. September abends wurde eine Kosakenpatrouille in der Nähe eines Gasthauses am Eingang der Stadt von einem Radfahrerkommando aus Königsberg beschossen. Ein Kosak getötet, ein anderer schwer verwundet. Glücklicherweise gelang es dem Superintendenten, den Tatbestand unter Zeugen sofort festzulegen und einem russischen Offizier mitzuteilen. Den Bitten des Superintendenten gelang es, daß von einem allgemeinen Strafgericht gegen die Stadt Abstand genommen wurde. Die Russen beschränkten sich darauf, den Gasthof am folgenden Tage anzuzünden.

*) Soviel wie Delan.

Von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten, verlebten die zurückgebliebenen Einwohner unruhige Tage, bis endlich am 4. September in die Stadt einrückende preussische Garderegimenter dem Russeneinde ein Ende machten. Unvergessen wird in Pr.-Eylau der Heldennut des Superintendenten Ebel bleiben, der den Rest seiner Gemeinde nicht verließ und ihm der treue Hirte in furchtbarer Not blieb. Das Eisener Kreuz schmückt ehrenvoll seine Brust.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 30. August 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Truppen des Generals v. Below stehen im Kampf um den Brückenkopf südlich von Friedland.

In den Kämpfen östlich des Njemen hat die Armee des Generalobersten v. Eichhorn die Gegend nordöstlich von Olita erobert; es wurden weitere 1600 Gefangene gemacht und 7 Geschütze erobert.

In der Richtung auf Grodno wurde Cysst (am Bobr) erobert, der Feind zum Ausgeben des Sidra-Abchnittes gezwungen und Sokolka von uns durchschnitten. Der Oststrand der Forsten nordöstlich und östlich von Bialystok ist an mehreren Stellen erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im Bialowieska-Jost wird um den Übergang über den oberen Narew gekämpft. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generalobersten v. Woyrich warfen den Feind aus seinen Stellungen bei Suchopol (am Oststrand des Forstes) und Szeszow; sie sind in scharfer Verfolgung begriffen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen.

Um den Rückzug ihrer rückwärtigen Staffeln durch das Sumpfgebiet östlich von Pruzana zu ermöglichen, stellten sich die Russen gestern in der Linie Poddubno — Ögend südlich von Kobryna, noch einmal zum Kampf. Sie wurden geschlagen, trotzdem sie bereits abmarschierende Teile wieder in den Kampf warfen.

Auch die Fortführung des in der Kriegsgeschichte aller Zeiten unerhörten Verfahrens, zum Schutze der flüchtenden Armeen die auf dem Rückzug mitgeschleppte Bevölkerung des eigenen Landes zu vielen Tausenden, darunter hauptsächlich Frauen und Kinder, in unseren Angriff hineinzutreiben, mußte ihnen nichts.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 30. August.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armeen der Generale Pflanzer-Balkin und Bolhmier drangen gestern bis an die Strypa vor. Der Gegner versuchte an verschiedenen Geländeabschnitten unsere Verfolgung einzudämmen, wurde aber überall zurückgedrängt. Besonders hartnäckiger Widerstand mußte am unteren Karpoc-Bach gebrochen werden. Die Truppen des Generals v. Boehm-Ermolli ließen östlich Sloczow und in einer von Bialy-familien über Toporow gegen Radziechow verlaufenden Linie auf stark besetzte Stellungen. Der Feind wurde angegriffen und an zahlreichen Punkten der Front geworfen. In Wolhynien haben unsere gegen den drängenden Streiktrübe abermals Raum gewonnen. Swiniuch und andere jäh verteidigte Dörfer wurden dem Feind entzissen. Die in der Bialowieska-Puszga kämpfenden 1. und 2. Truppen schlugen die Russen bei Szeszow und verfolgten sie gegen Pruzanz.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern unterhielten die Italiener an der ganzen italienisch-österreichischen Front ein Artilleriefeuer von wechselnder Stärke. An mehreren Stellen unternahm ihre Infanterie Annäherungsversuche und kleinere Angriffe, wurde aber immer abgewiesen. — Im Rätiner und Tiroler Grenzgebiet ist die Lage unverändert.

Das türkische Hauptquartier meldet unter dem 28. August nachts u. a., daß der Feind an der Dardanellen-Front in der Gegend von Anaforta am 27. August unter schwe-

ren Verlusten zurückgeschlagen wurde, ohne irgend einen Erfolg erzielt zu haben. Bei Kiretschetepe wurde ein türkisches Bataillon vernichtet. Dreimalige Angriffe des Feindes auf das Zentrum wurden ebenfalls mit schweren Verlusten zurückgewiesen.

Der türkische Schlachtbericht.

I. S. Istanbul, 30. August.

An der Dardanellen-Front erneuerte der Feind am 28. August seine Angriffe vom 28. und 27. August in der Gegend von Anaforta. Die feindlichen Angriffe waren in den letzten drei Tagen besonders heftig. Der Feind wurde nicht nur auf dem Lande, sondern auch im Wasser geschlagen und erlitt ungeheure Verluste. Wir eroberten durch Gegenangriffe einige in unserem Zentrum gelegene Schützengräben zurück, die vom Feinde besetzt waren und lösteten die Belagerung. Während der Kämpfe in den letzten zwei Tagen verlor der Feind 10 000 Mann an Toten. Unsere Verluste sind im Vergleich dazu sehr geringe. Unsere am Kampf teilnehmenden Flugsquadronen warfen mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Stellungen und Lager. — Sonst hat sich nichts Wichtiges ereignet.

+ Die „ungeheure Kraft der deutschen Offensivartillerie.“ Kristiania, 29. August. „Dagbladet“ schreibt in der heutigen Kriegswochenübersicht: „Der Fall aller bis jetzt in russischen Festungen zeigt nicht nur die Überlegenheit der schweren deutschen und österreichisch-ungarischen Artillerie, er ist in allererster Linie ein Beweis für die ungeheure Kraft der deutschen Offensivartillerie und für die vollständige Unfähigkeit der Russen, ihr wirksamen Widerstand zu leisten.“

+ Petersburger Besprechungen.

Kopenhagen, 29. August. „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Wilna wird geräumt. Täglich kommen Ströme von Flüchtlingen aus Nowo und den umliegenden Gegenden nach Petersburg. Die Flüchtlinge erzählen, daß die russischen Soldaten ihre Wohnplätze in rauchenden Trümmern verlassen haben. Die Straßen seien angefüllt mit Trümmern von Möbeln und anderem Hausgerät. Nur wenige Menschen seien zurückgeblieben. Die Frage des Bordingens nach Petersburg hängt damit zusammen, ob es den Deutschen gelingt, die Bucht von Riga zu erobern und sich dort einen Stützpunkt zu schaffen. Man hat diesen Versuch für ein gewagtes Spiel, weil im Herbst das Gelände zwischen Riga und Düna in einen Zustand gerät, der für die Truppenbewegungen der Deutschen beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten wird. Immerhin ist es Tatsache, daß die deutschen Heere in Riga so stark ausgerüstet sind, daß man auf große Pläne schließen muß. Man nimmt an, daß die Artillerie in diesem Abschnitt über 2000 Geschütze zur Verfügung hat.

+ Das Glend russischer Flüchtlinge.

Die Moskauer „Ruskoje Slovo“ vom 29. August gibt ein Bild von dem furchtbaren Glend der Flüchtlinge, die in unendlichen Reihen die Chaussee von Breselaw nach Moskau dahinziehen und bereits sieben bis acht Wochen unterwegs sind. Alle Kinder seien krank. Männer und Frauen sähen wie vagabondierende Zigeuner aus, da sie Tag und Nacht den Unbilden der Witterung ausgesetzt seien. Sie äußerten ihren Unwillen über das zwangsweise Verlassen der Heimatstätten. Viele, besonders Kinder, starben unterwegs. Die Flüchtlinge sehnten sich nach Transporten mit der Eisenbahn.

Lokales und Provinziales.

§ Dillenburg, 31. August. Es sei auch an diese Stelle darauf hingewiesen, daß morgen Mittwoch, den 1. September, nicht Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr in der evangelischen Kirche wieder ein Kriegabend gehalten wird. Ein Rinderchor und der Seminarchor wirken mit.

— **Ausnahmetarif für Heu.** Auf den preussisch-hessischen Staatseisenbahnen und auf anderen Eisenbahnen ist ein Ausnahmetarif für Heu eingeführt worden, durch den die bestehenden Frachtsätze unter besonderen Bedingungen um 30 Prozent ermäßigt werden. Der Ausnahmetarif gilt bis auf Widerruf, längstens bis Ende dieses Jahres und kann bei den Eisenbahngüterabfertigungen eingesehen und bestellt werden.

— **Gedenken wir der Vergessenen!** Draußen im Felde und auf den Wogen der Meere gibt es unter wackeren Kämpfern so manchen, dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird, eine für ihn persönlich bestimmte Gede-

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(31)

„Da regte sich Peter Vott neben sie, nahm ihre Hand und begann auf sie einzureden. Heute war er gar nicht „spießig“, sondern mild und sanft, wie sie ihn nie zuvor gekannt.

Das, was sie so bitter trankte, berührte er gar nicht. Er sprach nur von den Befehlen der Natur, von dem Expansionsdrang, der alles darin befehle und Kämpfe heraufbeschwor, die ausgeträumt werden mußten. Wie eben daran das Einzige sich kräftige und schließlich seinen Platz behauptete, so oder so.

Sie aber hörte ihm zu, zerstreut, mit einem bitteren Zug am Mund und verständnislos. Zuletzt sagte sie heftig: „Was soll mir das alles? Du — der Du niemals Kinder bekommen hast — magst Dich mit philosophischen Gedanken trösten über die Enttäuschungen des Lebens. Ich kann es nicht! Mein ganzes Sein ist auf eine Karte gestellt, die want, misleitet mich, und alles stürzt mit ihr — Kampf, daß — was frag' ich danach? Was weiß ich davon? Nur eines hab' ich mein Lebtag gefühlt, nur dies eine verstanden, auf das ich gebaut: die Liebe. Und sie versagte. Nimm dem Bösen seine Stärke und frage Deine Naturgesetze, womit er sich dann noch wehren und behaupten kann?“

Er hatte sie nie so aufgeregt gesehen. Alles in ihr schien außer Rand und Band.

Peter Vott stand auf und ging schweigend einige Male hin und her. Dann blieb er vor Frau Lore stehen und sagte sanft, aber bestimmt: „Du hast Dich in ein Phantom verannt, Lore!“

„Es ist kein Phantom“, fiel sie hartnäckig ein, „Evangelium.“

— Auch ein Naturgesetz — ausgeräumt sind wir.“

„Meinetwegen. Wir wollen nicht um Worte streiten. Dein Weg führt Dich zu den Menschen, der meine von ihnen hinweg. Wer den richtigen geht, wird sich zeigen, wenn wir am Ziele stehen — ich meine, wenn wir den inneren Frieden erlangt haben, der alles Strebens Ende ist. Für jetzt handelt es sich nur darum, daß Du wieder zu Dir selber kommst. Denn — das fühlst Du doch — was geschehen ist, hat Dich ganz aus dem Gleichgewicht gerissen!“

Sie starrte davor vor sich hin.

„Mußt ich nicht? Man hat mir den Weg zu meinem Kinde verwehrt, wie einer rechtlosen Bettlerin. Man hat mir das Kind selbst entfremdet, geraubt.“

„Laß das jetzt. Wie die Dinge liegen, mußt Du Dich ihnen fügen. Aber warten — tatenlos — das kann vor Augen, das Du vorläufig nicht betreten kannst — das darfst Du nicht. Es würde Dich anstreifen. Darum komme mit mir. Wir wollen alles hinter uns lassen und auch mal hinaus in den Frühling, ja?“

Sie seufzte tief auf.

„Alles hinter mir lassen? Wie könnte ich das?“

„Du wirst es können, weil Du mußt. Morgen früh hole ich Dich ab, dann fahren wir hinaus ins Grüne, wo es still und friedlich ist. Du wirst schon sehen — es geht. Anders bringe ich Dich zurück, als Du ausjagst, und dann — dann magst Du in Gottesnamen Deinen Weg wieder gehen.“

„Wohin soll ich?“

„Ins Blaue hinein. Laß mich Dein Führer sein, willst Du? Ich möchte Dich gerne überraschen mit dem Plätzchen, zu dem mich mein Weg in letzter Zeit oft geführt hat.“

Sie blinzelte ihn lange an, schüttelte den Kopf und seufzte endlich: „Im Gottes Namen!“

„Also morgen! Gleich nach sechs Uhr bin ich mit dem Wagen hier.“

12. Kapitel.

Die Sonne stand schon ziemlich weit im Westen und warf durch knorrige, rotglühende Kiefernstämme schräge Lichter über den Weg.

Frau Lore blieb stehen und blickte um sich. Sie schritten an der Ostseite des schmalen Tales längs eines Baches hin, der Wald und Wiese trennte. — Rechts vom Wege stieg dichter Nadelwald an, aber links schimmerte zwischen den Bäumen der Rasen, weich, jung und durchglüht von der Sonne wie eine leuchtende Samtdecke.

Das Tal stieg zwischen bewaldeten Bergen sanft an, und in der Ferne hob sich aus bläulichem Dunst der späte Turm einer kleinen Dorfkirche. Steile, verwitterte Holzbohlen lugten zwischen Obstbäumen hervor, hier und da ein rotes Ziegeldach über dem prägnanten Weiß eines Neubaus.

„Wohin führst Du mich denn eigentlich, Peter? Ist das denn nicht —“

Sankt Barthelma in der Dör — jawohl. Erinnerst Du Dich noch? Wo wir einmal vor vielen, vielen Jahren mit den Kindern waren zur Kirchzeit. Bei der alten Hühnerin.“

„Deiner Arentin damals. Der Du den Prozeß gewandt und die dann alljährlich im Herbst einen Korb so guter Äpfel birnen sandte! Zu ihr wollst Du?“

„Nein. Sie ist seit vielen Jahren tot. Aber Sankt Barthelma in der Dör ist doch lieb, stilles Nest. Eine Welt so sich in seiner Abgeschlossenheit. Drei Tage hier, und ich hab' Dir dafür, Du blickst mit anderen Augen um Dich.“

„Aber dann hätten wir doch gleich von G. aus hieher fahren können. Wozu hast Du mich erst nach Enzbach geführt, diesem sonnigen Fabriksdorf, wo wir den Tag um Mühe und Not totschlugen und das beinahe entgegengesetzt liegt?“

Er lächelte fein.

„Wir wollten doch ins Blaue hinein. So sind wir nach Enzbach geraten, wo die Welt eben weniger schön ist. Du machst nichts. Wälderhatten schmeckt am besten, wenn man vorher im Sonnenbrand über staubige Straßen gewandert mußte.“

Sie lächelte schwach.

„Also eine ganz raffinierte Vorbereitung für Dein Sankt Barthelma in der Dör.“

Er redete seine schlafende Gestalt, die trotz der langen Bedienung noch voll Elastizität war und ein warmes, blaues, verklärtes sein blaues Gesicht.

„Mein Barthelma — damit hast Du's getroffen. Ich hab' das Nestchen lieb, als wäre ich da geboren, und es ist mir ein Jungbrunnen der Seele geworden, als ich zu Weihnachten nach langer Zeit wieder mal herkam.“

Schweigend schritten sie weiter. Der Weg verlief durch Waldrand und führte zwischen Wiesen hin. Die ersten Scherben des Dorfes begannen. Peter Vott ging voran, nicht da er dort einem Bauer zu, der nach getaner Tagesarbeit, die er im Grunde, vor seiner Haustür stand, oder lächelte auf die Mädchen, die den Dorfbrunnen umstanden.

Fortsetzung folgt.

Durch die Dämm'ung, ernestschwer,
Seht ein Klingen leis' und linde;
Weit vom Osten, — Westen her,
Klagt ein Grüßen durch die Winde

Berlin, 31. August. Der „*Vossischen Zeitung*“ wird aus Konstantinopel zu den letzten für den Feind so überaus verlustreichen Kämpfen auf Gallipoli gemeldet: Auch die größten Opfer, die der Feind bringt, sind nutzlos. Unsere Stellungen bei Anaforta und Ari Burnu sind so unvergleichlich stark ausgebaut, daß auch mit einer bedeutenden Uebermacht nichts auszurichten ist. Die letzten Unterstützungen, die die Engländer nach Gallipoli gebracht haben, sind bereits aufgebraucht. Schon ihre Landung kostete ihnen schwere Opfer. Ihre Verluste in den Kämpfen am letzten Samstag dürften sich auf 40 000 Mann belaufen, darunter verhältnismäßig viele Offiziere. Englische Gefangene geben zu, daß man die Opferwilligkeit der türkischen Soldaten weit unterschätzt hat.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Geschichtskalender.
Mittwoch, 1. September. 1715. Ludwig XIV., König von Frankreich, †. — 1776. Christ. Höltz, Dichter, † Hannover. — 1839. Otto Pfeiderer, Theolog und Philosoph. * Stellen bei Cannstatt — 1842. Jul. v. Payer, Nordpolfahrer und Moler, * Schönau bei Teplitz. — 1854. Engelb. Humperdinck, Komponist, * Siegburg. — 1911. Betriebseröffnung des Hamburger Elbtunnels. — 1914. Sieg des deutschen Kronprinzen zwischen Verdun und Reims.

Mittwoch, 1. September. 1715. Ludwig XIV., König von Frankreich, †. — 1776. Christ. Höltz, Dichter, † Hannover. — 1839. Otto Pfeiderer, Theolog und Philosoph. * Stellen des Cannst. — 1842. Jul. v. Payer, Nordpolfahrer und Meier, * Schönau bei Teplitz. — 1854. Engelb. Humperdinck, Komponist, * Siegburg. — 1911. Betriebseröffnung des Hamburger Eibunnels. — 1914. Sieg des deutschen Kronprinzen zwischen Verdun und Reims.

1915 bis auf weiteres Stroh weder mit der Bahn noch mit der Kasse oder auf dem

Erlebnisse in englischer Kriegs- gefangenschaft.

+ Unter vorstehender Ueberschrift veröffentlicht die "Nordd. Allg. Ztg." nachstehende Mitteilung:

Ein aus England als Austauschgefangener zurückgekehrter deutscher Offizier, der Oberleutnant v. N., hat über seine Erlebnisse während der Kriegsgefangenschaft folgendes unter Eid ausgesagt:

Am 8. September 1914 wurde ich in dem Gefecht bei Orly an der Marne durch einen Kopfschuß schwer verwundet. Das Geschoss, ein Infanteriegeschoss, drang als Querschläger unterhalb des rechten Auges in den Kopf und blieb darin stecken. Blutüberströmte und schwach geriet ich in die Hände der Engländer, die mich und verschiedene andere gefangen nahmen.

Die Engländer behandelten mich zuerst gut. Am folgenden Tage wurde ich von einem englischen Unteroffizier nach Wassen durchsucht. Er nahm mir das Taschennmesser und eine Nagelschere weg, beließ mir aber alle anderen Sachen. Kurz darauf kam aber ein englischer Sanitätsfeldarzt und nahm mir mein Geld in Höhe von mehr als 500 M., meine Uhr nebst Kette, meinen Siegelring sowie andere Sachen fort, um sie, wie er grinsend sagte, als "Souvenir" zu behalten. Infolge meiner Verwundung konnte ich keinen Widerstand leisten, auch nicht rufen. Ich war derart schwach, daß ich in halber Betäubung lag. Das machten sich die Engländer zunutze und plünderten mich rein aus. Sie ließen mich auf dem nackten Körper nur ein schmutziges französisches Bauernhemd, das sie mir übergeworfen hatten, und einen deutschen Soldatenmantel. In diesem Aufzuge wurde ich durch Frankreich transportiert, mußte mit nackten Beinen von einem Eisenbahnzug zum anderen gehen und litt stark unter dieser ungeheuerlichen Behandlung. Vier Tage bin ich so transportiert worden, bis ich am 13. September in St. Nazaire ankam. Dort wurde ich von australischen Ärzten operiert. Sie nahmen mir die im Hinterkopf steckende Kugel heraus.

Am 17. September wurde ich auf ein Schiff gebracht und nach England übergeführt. Am 20. September kam ich in Portsmouth an und wurde in ein Hospital gebracht. Dort stellte ein gefangener deutscher Militärarzt fest, daß meine Wunde, welche die Engländer sofort zugenäht hatten, infolge unsachgemäßer Behandlung stark vereitert war. Er stellte dies den englischen Ärzten vor, konnte aber erst nach langen Bemühungen erreichen, daß sie die vereiterten Wunden öffneten und sachgemäß behandelten. Nur dem Eingreifen dieses deutschen Arztes, dem sich zwei andere deutsche Ärzte angeschlossen, verdanke ich mein Leben. Soweit ich beobachten konnte, waren die sanitären Verhältnisse im Hospital recht im argen. Ich kam von da am 11. Dezember auf das Schiff "Scotian", wo ungefähr 1500 Kriegsgefangene waren. Daneben lagen die Schiffe "Late Manitoba" und "Ascania" mit anderen, meist Zivilgefangenen. Auf dem Schiff waren die Verhältnisse menschenunwürdig. Die Kost war sehr knapp und unschmackhaft. Für Verwundete war sie ungeeignet. Der eine englische Arzt, der für uns alle sorgen sollte, versagte vollkommen. Es ging augenscheinlich über seine Kraft, und deswegen tat er überhaupt nichts. Ein deutscher Feldunterarzt nahm sich der Leute an. Auf unsere Beschwerden hin kam eine englische Kommission an Bord und stellte fest, daß der Aufenthalt für Verwundete nicht geeignet war. Das stimmte mit den Äußerungen des englischen Militärarztes überein, der uns wiederholt gesagt hatte, daß die Schiffe an einer sehr ungesunden Stelle lägen. Es wurden in der Tat nach der Untersuchung durch die Kommission, die zudem festgestellt hatte, daß wir bei der Zumeistung der Speisen betrogen wurden, die Schwerverwundeten vom Schiff fortgeschafft. Es befanden sich darunter viele, die trotz ihres leidenden Zustandes aus den Spitälern auf das Schiff geschafft worden waren, weil die Spitäler überfüllt waren.

Am 22. Dezember wurde ich nach Holport gebracht. Dort war die Lage gut, und zwar deswegen, weil die Engländer sich nur auf die Bewachung beschränkten, und wir deutsche Kriegsgefangene selbst für uns sorgen konnten. Wir hatten dort einen deutschen Offizier, der als Lagerältester unsere Interessen wirksam vertrat. Es zeigte sich auch dort wieder, daß die deutsche Organisation der englischen bei weitem überlegen ist.

In Holport hörte ich von mehreren Kriegsgefangenen deutschen Offizieren, daß sie in englischen Gewehren und Patronentaschen Dum-Dum-Geschosse gefunden hatten. Ich will dazu gleich bemerken, daß ich später von englischen Wachmannschaften im Gespräch hörte, sie hätten am Gewehr eine Vorrichtung wie ein Zigarrenabschneider, mit dem sie die hierfür eingerichteten Patronen leicht zu Dum-Dum-Geschossen machen könnten.

In Holport hörte ich ferner, daß die Engländer in zahlreichen Fällen deutsche Passagiere von neutralen Schiffen, auch solche, die nachweislich lange vor Kriegsbeginn amerikanische und andere Häfen verlassen hatten, heruntergeholt und in Gefangenschaft genommen hätten. Unter diesen befanden sich auch Leute, die durchaus kriegsunbrauchbar waren, Kranke, die nach Europa fahren wollten, um sich dort in ärztliche Behandlung zu begeben, Leber-, Nieren-, Tropenranke, die gar nicht fähig waren, in den Militärdienst einzutreten. Die widerrechtliche Festhaltung durch die Engländer hat diese armen Leute gesundheitlich schwer geschädigt. Ich möchte hier nur den Namen des Leutnants der Reserve Sp. erwähnen, der trotz eines trummgeheilten Armes von einem neutralen Schiff heruntergeholt und zunächst nach Gibraltar und sodann nach England geschafft ist, obwohl er gar nicht wehrfähig war. Unter den auf neutralen Schiffen festgenommenen Deutschen befanden sich viele Reserveoffiziere und auch manche aktive Offiziere. Je nach Laune der Vagertkommandanten wurden sie in dem einen Gefangenenlager als Offiziere behandelt, in den anderen mit den gefangenen Mannschaften zusammengesteckt. Manche erhielten Gehalt, manche keine, so daß die Lage von vielen sehr traurig war. In Holport befanden sich die beiden Ärzte vom deutschen Lazarettschiff "Ophelia", das von den Engländern während einer Rettungsaktion gekapert und nach England geschafft worden war. Zuerst hatten die Engländer behauptet, es wäre ein Minenleischiff. Als sich diese Behauptung nicht aufrecht erhalten ließ, bezeichneten sie es als Signalboot und ertarnten es als gute Preie. Die Schiffsoffiziere der "Ophelia" wurden nicht als Offiziere behandelt, sondern von den Engländern in ein Mannschafslager gesteckt. Nur die beiden Ärzte kamen nach Holport.

Dort befanden sich auch zu meiner Zeit viele Deutsche aus Kamerun, die über das Verhalten der Engländer sehr klagten. Man hatte sie zusammengetrieben, in

ungenügender Kleidung zur Küste transportiert, wobei sie tagelang in glühendem Sonnenbrand ohne Labung marschieren mußten, bewacht von schwarzen Soldaten, die sich mit Wiffen und Willen der Engländer gegen die deutschen Männer, besonders auch Frauen, roh benahmen, und dort zur Einschiffung nach England auf Dampfer gebracht. Inzwischen hatten die Engländer die deutschen Ansiedlungen ausgeplündert und die Geschäftsbücher der deutschen Kaufleute teils vernichtet, teils den ausländischen Konkurrenten gegeben. Durch dies Verhalten hatten sie viele deutsche Kaufleute pekuniär vernichtet, deutsche Beamte und andere schwer geschädigt. Die Leute aus Kamerun klagten ferner über die üblen Zustände auf den Dampfern, die schlechte Kost, den Schmutz, die Ekel erregende Art, in der ihnen dasselbe Gefäß zum Waschen, zum Essen und als Nachtgeschirre angeboten wurde, die Lage des Abortes auf dem einen Dampfer, wo bei Wind der ganze Schmutz über den Dampfer und in die Küche hineingetrieben wurde. Viele litten stark unter dem plötzlichen Klimawechsel.

Am 29. April kam ich nach Donington Hall. Dort war das Essen schlecht und knapp. Der Arm und Naug Store, der die Verpflegung besorgte, machte augenscheinlich ein gutes Geschäft daran. Auch sonst waren die Zustände weniger gut als in Holport. Man errichtete dort am Hauptpromenadenweg einen ganz unzureichenden Abort und schloß zu unserem großen Erstaunen dafür den im Hause befindlichen Wasserabtritt aus sanitären Gründen.

Ich hörte dort von einem deutschen Seeoffizier, daß ein englisches Schiff unter argentinischer Flagge gesegelt und dadurch einem deutschen Unterseeboot entkommen sei.

Ich hörte weiter in der Gefangenschaft von deutschen Offizieren, daß die Engländer in dem falschen Glauben, bayerische Truppen machten keine Engländer zu Gefangenen, an Kriegsgefangenen Bayern ihr Mitleid geltend machten. Sie sollen in der Gegend von St. Omer Kriegsgefangene deutsche Soldaten gefragt haben, wer Bayer wäre. Die Bayern, die sich darauf meldeten, wurden abgeführt, man hörte nichts mehr von ihnen. Daß diese Erzählungen über menschliche Ermordung Kriegsgefangener kein Truppenklatsch sind, beweist folgendes Erlebnis: Ich hörte persönlich von einem deutschen Offizier, mit dem ich in Gefangenschaft zusammen war, daß ein englischer Offizier ihn den englischen Soldaten, welche die gefangenen Deutschen bewachten, mit einer Handbewegung bezeichnet und sich dann umgedreht habe, worauf ein englischer Soldat mit dem Bajonett nach ihm gestochen habe. Der deutsche Offizier entging nur dadurch dem Tode, daß er sich zur Seite drehte, wodurch der Stich abgelenkt wurde und ihm nur quer von der Schulter zur Brust ging, und daß er die Gefangenen hatte, sich niederzuwerfen und tot zu stellen. Der Vorfall hat sich im März bei Neuve Chapelle zugetragen. Ich sah selber den Stich im Mantel und auf der Brust des Offiziers, der mir diesen Kriegserlebnisverloß mitteilte.

Am 26. Juni kam ich nach London und wurde von da als Austauschverwundeter nach Deutschland entlassen.

Aus aller Welt.

Schloß Schratzenberg niedergebrannt. Schloß Schratzenberg, Eigentum des Fürsten Schwarzenberg, als Sommerfrische in Obersteiermark bekannt, ist mit seinen wertvollen Gemälden und vielen anderen Kunstgegenständen abgebrannt. Es diente 1797 Napoleon und zwei Jahre später dem russischen General Suwalow als Quartier.

Eine Ehrung Hindenburgs in Oesterreich. Seit einigen Tagen weilt Geheimrat Arnold aus Hannover in Mallnitz in Kärnten, um, wie aus Wien berichtet wird, die Fortsetzung des Höhenweges von der hannoverschen Hütte bis zur Hochalpen Spitze festzulegen. Auf der Höhe Distelle soll ein Obelisk für Hindenburg aufgestellt und die Höhe nach Hindenburg getauft werden. Die Taufe dieser Höhe ist für den Sommer 1916 geplant. Hindenburg verprochen, zu der Feier mit seiner Gemahlin nach Mallnitz zu kommen.

+ Warnung bei Choleraepidemie. Berlin, 28. August. Wegen Cholera-Erkrankungen auf der Oder und der Spree warnt der Polizeipräsident die Bevölkerung, das Wasser der hiesigen Wasserläufe zu häuslichen oder wirtschaftlichen Zwecken anders als in gekochtem Zustande zu benutzen.

Marktbericht.

Frankfurt, 30. August.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.	
Ochsen	1. Qual. Mk.	71-78	
	2. "	65-70	
Bullen	1. "	60-67	
	2. "	56-60	
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk.	60-67	
	2. "	53-60	
Kälber	1. "	72-76	
	2. "	66-70	
Lämmer	1. "	58-60	
	2. "	53-58	
Schweine	1. "	150-155	
	2. "	150-155	

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sach.			
Weizen Mk.	27.00	Roggen Mk.	23.00
Gerste	30.00	Hafer	30.00*

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. sowie auf der Produktenbörse in Mannheim statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise nach den Bekanntmachungen des Reichsfinanzministers vom 23. Juli 1915.

*) Bei Hafer erhöht sich der Höchstpreis für die in der Zeit bis zum 1. Oktober 1915 gelieferten Mengen um 50 Pfg. für 100 Kilogramm. Von diesem Zeitpunkt ab gilt der Höchstpreis unverändert.

Für Verkäufe von Brotgetreide sowie von Gerste und Hafer aus der Ernte 1914 gelten besondere Vorschriften, die in den angeführten Bekanntmachungen vom 23. Juli 1915 veröffentlicht sind.

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mk. —
do. im Detailverf. — 8.25-8.75

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt findet eine Notierung der Futtermittelpreise bis auf weiteres nicht mehr statt.

Bekanntmachung betr. Beschlagnahme von Kupfer, Messing und Nickel.

Die Ablieferung der Kupfer-, Messing- und Nickelsachen gemäß der Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 31. Juli d. J., Kreisblatt Nr. 178, hat in hiesiger Stadt am 17. und 18. September d. J. zu erfolgen. Näheres hierüber wird noch bekannt gegeben.

Es wird bemerkt, daß Kunstgegenstände, Sachen von kunstgewerblichem Wert, Badedosen, Lampen und Kleinfachwerk nicht abgeliefert zu werden brauchen, daß dagegen alles alte Kupfer (Messing und Nickel) auch mit abgeliefert werden kann. Hauptächlich kommt es darauf an, daß die Kupferkessel (Sied- und Waschkessel) zur Ablieferung gelangen. Erfolgt die freiwillige Ablieferung der Kessel jetzt nicht, dann muß mit dem zwangsweisen Einschlepp nach Abschluß der Bestandsaufnahme gerechnet werden.

Die vorstehend genannte Bekanntmachung des Herrn Landrats ist auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses einzusehen, woselbst auch alle weitere Auskunft in dieser Angelegenheit erteilt wird.

Herborn, den 27. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Bekanntmachung betr. Anmeldung des Bedarfs an Futterhafer und Saatgut.

Es fehlen immer noch Anmeldungen für Bedarf von Saatfrucht.

Wer bis spätestens zum Mittwoch, den 1. September d. J., abends 7 Uhr, seinen Bedarf nicht angemeldet hat, erhält keine Saatfrucht zugewiesen.

Dieses ist der allerletzte Termin.

Herborn, den 27. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Grummetgrasversteigerung

Das diesjährige Grummetgras von den unten bezeichneten Domänialwiesen wird an den nachbenannten Tagen an Ort und Stelle versteigert:

1. Herr- und Ranzenbacher-Wiese bei Dillenburg-Niederscheld: Mittwoch, den 1. September 1915, vorm. 7 1/2 Uhr (Anfang auf den Ranzenbachwiesen am Wasserturm).

2. Herrwiese bei Burg: Mittwoch, den 1. September 1915, nachmittags 6 Uhr (Anfang beim Burg Eisenwerk).

3. Mittelwiese bei Fleisbach: Donnerstag, den 2. September 1915, vormittags 7 1/4 Uhr (Anfang bei der Wilhelms-(Vieh)-Wäld mit Parzelle Nr. 1).

4. Neu- und Ochsenwiese bei Herborn: Donnerstag, den 2. September 1915, vormittags 10 1/4 Uhr.

5. Haider- und Auwiese bei Gunterdsdorf-Hörsbach: Freitag, den 3. September 1915, vormittags 8 1/4 Uhr.

6. Reisenbergerwiese bei Saiger: Samstag, den 4. September 1915, vormittags 7 1/4 Uhr.

7. Hehfelds-, Seelbachs- und Rühlweierwiese bei Driedorf: Freitag, den 10. September 1915, vormittags 8 1/2 Uhr.

Die Herren Bürgermeister der hier inbetracht kommenden Gemeinden werden um ortsübliche Bekanntmachung ersucht.

Bei ungünstiger Witterung finden die Verkäufe im Feld statt. Letzteres wird von dem Domänialwiesenvorsteher mittelbar vor der Versteigerung auf der Wiese bekannt gegeben.

Dillenburg, den 27. August 1915.

Königliches Domänenrentamt.

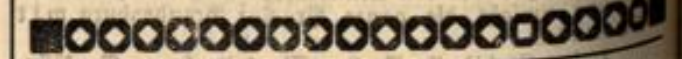


Anhänge-Karten für Feldpostsendungen

Aufklebe-Adressen gummiert, für Feldpostsendungen

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn.



Kräftiger Arbeiter
zur Bedienung des Kuppel-
ofens gesucht.
Herborner Pumpenfabrik.

Kirchliche Nachrichten.
Dillenburg.
Mittwoch, den 1. September,
abends 8 1/2 Uhr:
Kriegsanacht in der Kirche
unter Mitwirkung eines Kirchen-
chors und des Seminarchores.
Pfarrer Fremdt.